

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 86 (1992)
Heft: 4

Artikel: Politische Blindenheilung
Autor: Bochsler, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Blindenheilung

Sie hatten Jericho erreicht. Als Jesus die Stadt mit seinen Jüngern und einer grossen Menschenmenge wieder verlassen wollte, sass ein Blinder am Strassenrand und bettelte. Es war Bartimäus, der Sohn des Timäus. Als er hörte, dass Jesus von Nazaret vobeikam, fing er an, laut zu rufen: «Jesus, Sohn Davids, hab Mitleid mit mir!» Die Leute wollten ihn zum Schweigen bringen, aber er schrie noch lauter: «Sohn Davids, hab Mitleid mit mir!» Da blieb Jesus stehen und sagte: «Ruft ihn her!» Sie gingen hin und sagten zu ihm: «Freu dich, Jesus ruft dich. Steh auf!» Da sprang der Blinde auf, warf seinen Mantel ab und kam zu Jesus. «Was soll ich für dich tun?» fragte Jesus. Und der Blinde sagte: «Herr, ich möchte sehen können!» Jesus antwortete: «Geh nur, dein Vertrauen hat dich gerettet.» Im gleichen Augenblick konnte er sehen und folgte Jesus auf seinem Weg.

Markus 10,46–52

Meine Lieben!

Ich möchte Ihnen nicht verhehlen, dass das Zusammentragen der Gedanken zu dieser Predigt ganz unter dem Eindruck der Wahlen vom letzten Sonntag gestanden ist. Ich habe den Sonntagabend – gegen meine sonstigen Gepflogenheiten – am Fernseher verbracht und die ganze Wahlsendung bis Mitternacht mitverfolgt. Ich habe in den folgenden Tagen die Kommentare in den Zeitungen gelesen und mir die Köpfe jener Gewählten angesehen, die für die nächsten vier Jahre für die Politik unseres Landes verantwortlich sein werden. Für eine Amtsperiode vorerst, die im Vorfeld der Wahlen als besonders schicksalsträchtig bezeichnet worden ist, weil eben ganz besonders wichtige Weichen gestellt werden müssten. Dabei hat mich eine grosse Unruhe beschlichen. Ich habe mich nämlich gefragt, wie sich das neue Parlament angesichts der entscheidungsschweren Fragen wohl verhalten werde.

Ich habe mich gefragt, wer von diesen Gewählten z.B. nach Erreichen der Altersgrenze auf eine funktionierende AHV angewiesen sein wird. Wer von ihnen in einer Wohnung lebt, mit wenig Platz und einem, zwei oder drei Kindern. Wer auf ein ausgebautes Sozialsystem angewiesen sein könnte, auf eine Krankenkasse, die ihm im Notfall beisteht und ihn wenigstens vor dem ökonomischen Abgrund bewahrt. Wer von

ihnen ein so starkes Auto fährt, dass er unbedingt mit 130 statt 120 auf der Autobahn fahren muss, um nicht ganz unglücklich zu sein. Ich habe mich dann gefragt, wieviele Prozent der Bevölkerung durch diese Männer und wenigen Frauen tatsächlich vertreten werden. Was für mich heissen würde, dass die Gewählten die Probleme der zu vertretenden Menschen wirklich zu den eigenen machten.

Meine Gedanken sind dann weitergewandert, zur Bevölkerung von Birsfelden, zu Ihnen, die Sie zum Gottesdienst kommen, ein einigermaßen repräsentativer Querschnitt, mit den durchschnittlichen Sorgen und Nöten dieser Gemeinde. Ich habe Euch alle vor Augen gehabt und mich gefragt: Wieviele von Euch brauchen eine AHV, um nicht ganz unterzugehen? Wieviele von Euch brauchen einen Mieterschutz, um den Vermietern, einzelnen und Gesellschaften, nicht gänzlich ausgeliefert zu sein? Wieviele von Euch brauchten preiswerteren Wohnraum, um besser über die Runden zu kommen? Wieviele von Euch sind angewiesen auf eine funktionierende Kranken- und Unfallversicherung, weil ein einziger Unfall sonst den Ruin bedeuten könnte? Wieviele von Euch brauchen wirklich eine Erhöhung der zulässigen Höchstgeschwindigkeiten? Wieviele brauchten eine Verbesserung des Kündigungs- und Mutterschaftsschutzes? Ich habe mich gefragt, wieviele von uns

allen werden durch die Alt- und Neugewählten wirklich vertreten?

Ich muss gestehen, dass mir der Ausgang dieser Wahl Angst macht. Wenn ich lese, dass die CVP in Birsfelden weniger Stimmen erhält als die rechtsgerichteten Schweizer Demokraten. Und wenn ich in Jürg Frischknechts neustem Buch lese, dass die neue Armut der Nährboden sei für den Rechtsextremismus und nicht etwa die Fremden, die man immer wieder für die Wohnungsnot und die miserablen Altersrenten verantwortlich macht, dann, ja dann frage ich mich noch mehr, ob wir nicht vorzüglich auseinanderdividiert werden sollen, um nicht zu erkennen, dass wir letztlich im gleichen Boot drinsitzen und dass die absolute Mehrheit von uns Birsfeldnerinnen und Birsfeldnern letztlich zu den Verlierern dieses Systems und dieser Wahlen gehört, auch wenn die Meinungsmacher uns zu den Gewinnern erheben wollen.

Meine Lieben! Vielleicht fragen Sie sich jetzt schon lange, was dies mit der Blindenheilung des Bartimäus zu tun haben soll. Ich denke sehr viel, wenn wir einmal nicht oder nicht nur von den wirklich Blinden sprechen möchten, jenen Menschen, die sich in einer für mich immer wieder erstaunenswerten Art und Weise selbst durch den dichtesten Verkehr bewegen, weil sie so bewundernswert den Kampf gegen ihr eigenes Schicksal aufgenommen und weitestgehend gewonnen haben. Sehr viel, wenn wir von unserer eigenen Blindheit reden und über sie nachdenken wollen. Das ist weder angenehm, noch leicht, aber umso notwendiger. Und ich frage mich, ob uns manchmal wirklich noch etwas anderes übrigbleibt als zu rufen: «Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir und mit uns allen! Hole uns aus unserer Blindheit, unserem Nichtsehenwollen heraus, damit wir endlich wahrnehmen, was um uns herum vor sich geht!»

Und da ist mir eine Szene aus dem Kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry in den Sinn gekommen, wo der Fuchs beim Abschied zum Prinzen sagt: «Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.» Ein schönes, aber auch schwerwiegendes Wort. Nur wer sehen will, der sieht, nur wer erkennen will, der erkennt, und nur wer verstehen will, der

versteht. Mit dem Herzen sehen, das heisst dann immer, sich in die Lage des oder der andern versetzen, mit seinen Augen sehen, mit ihm ganz mitempfinden. Sehen mit dem, der nicht mehr weiss, wie er seine Wohnung bezahlen soll, fühlen mit dem, der sich mit seiner Mindestrente mühsam über Wasser hält, empfinden mit dem, für den ein Krankheitsfall zu einer Katastrophe wird. Sehen, fühlen, empfinden mit den Verlierern unseres Noch-Wohlstandes. Unser Herz rühren lassen vom Schicksal jener, die keine Lobby haben und die vor Wahlen jeweils nicht interessant sind. «Ich bin zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt», sagt Jesus. Zu den Kleinen, Schwachen, Abgeschriebenen, jenen, die keinen haben, der sich schützend vor sie stellt. Das ist die Perspektive des Mannes aus Nazareth, und ich denke, er ist es, der mit dem Herzen sieht, und auch das am andern entdeckt, was immer wieder auf den ersten, zweiten und vielleicht auch noch auf den dritten Blick unsichtbar ist: die Not des andern, derer er sich vielleicht auch schämt.

Mit dem Herzen sehen, seinem Herzen wirklich Raum geben, mit dem Herzen urteilen und mit dem Herzen dann auch handeln – so werden wir an der Stelle Jesu handeln, und so kommen wir seinem Reich ein Stück näher. Und dann aufgrund dieses Sehens, Empfindens, Fühlens auch eine Politik entwerfen und betreiben, die zuerst die Schwachen zu ihrem Recht kommen lässt. Das wäre dann eine Politik des Herzens, nicht nur einer christlichen Volkspartei, sondern aller Christinnen und Christen. Denn man sieht nur mit dem Herzen gut. Und dieses Sehen bringt uns dann einen Teil der Hoffnung zurück, von der Raoul Follereau schreibt:

Was uns vor allem not tut: Hoffnung.

Die Verfinsterung der Hoffnung ist ein Unglück.

Wenn wir Christen aber keine Hoffnung haben, wozu wurden wir dann getauft?

Wenn wir Christen den andern keine Hoffnung geben,

wie dürfen wir dann sagen, wir liebten sie? Amen!

(Predigt am 27. Oktober 1991 in der katholischen Kirche Birsfelden)